

Gemeinde-Blatt

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.



Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. December 1892.

Lauf. No. 687.

Inhalt. Komm Herr Jesu! — Advent. — Die Geschwister. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliebes. — Bibel und Mission. — Die Schloßkirche zu Wittenberg. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweih. Jubiläum. — Einführungen. — Konferenz-Anzeigen. — Duitungen.

Komm Herr Jesu! (Zur Adventszeit.)

Jesu weiß man nichts vom Leide. Aller Orten herrscht Freude. In der ganzen Christenheit. Alle sind sie voll Verlangen Ihren Herren zu empfangen; Alles macht sich ihm bereit.

Jesus kommt, der Himmelkönig, Gottes Sohn, dem unterthänig Ist die ganze große Welt. — Aber, Gottes ein'gem Kinde — Weil es heilig — ja die Sünde Und was böß ist nicht gefällt! —

Woh! dann darf ich mich nicht freuen; Muß vielmehr vor ihm mich scheuen, So er kommt und hält Gericht. Denn ich bin mit Schuld beladen; Unausprechlich ist der Schaden. Ich kann vor ihm bleiben nicht! —

Also müßt ich trostlos klagen Und am Ende ganz verzagen, Gäh's kein Evangelium. Dieses aber weiß zu machen, Daß ich Armer doch fagn lachen Und getroßt sein wiederum. —

Jesus kommt noch nicht zu richten; Noch kommt er vielmehr zu schlichten; Noch ist es Genadenzeit. Noch kommt er nicht zu verfluchen. Nein, er kommt mit Fleiß zu suchen Was verloren und zerstreut.

Er kommt als der gute Hirte; Er will suchen das Verirrte Und entreißen der Gefahr. Er will wandeln Tod in Leben; Was im Staube liegt, erheben Und was finster, machen klar. —

Gi, so bin ja ich es grade, Zu dem er aus lauter Gnade Und Erbarmen kommen will. Drum bin ich nun auch vergnügt. Alle Zweifel sind besieget, Alle Sorgen schweigen still.

Ja, ich kann im Glauben bitten: Ach, Herr, komm mit schnellen Schritten, Gile bei mir einzugehn. Hab ich dich, darf mich nichts schrecken; Dein Verdienst wird mich bedecken. Daß ich kann vor Gott bestehn.

Advent.

Text: 1 Moise 24, 31.

Und er sprach: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn; warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumt und für die Kameele auch Raum gemacht.“ —

Als Abraham, der Erzvater, alt geworden, sandte er Elieser, seinen vertrauten Knecht, der allen seinen Gütern vorstand, nach dem Lande, aus welchem er, Abraham, selbst einst auf des Herrn Geheiß ausgezogen war. Was war doch der Zweck dieser Sendung? Was war Eliesers Auftrag? Er ging als Brautwerber für Abrahams Sohn Jsaak. Denn Abraham wollte nicht, daß Jsaak aus den Töchtern der Cananiter ein Weib nähme, sondern aus seiner Freundschaft. — Nun ist ja wohl allen unseren Lesern die liebliche Geschichte bekannt, wie Elieser an dem Orte seiner Bestimmung ankommt, wie er dort am Brunnen, außen vor der Stadt, Rebekka, die erkorene Braut findet, wie diese dem Elieser seine Kameele trinkt und dann, von ihm mit goldener Spange und Armringen beschenkt, zu ihrem Vater eilt, ihm von dem Fremden und der Begegnung mit ihm zu erzählen. Die Folge dieser Erzählung ist, daß Laban, Rebekka's Bruder, hinausläuft zum Brunnen und dort den Fremdling Elieser einladet mit den vorstehenden Textsworten: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn; warum willst du draußen stehen? Ich habe das Haus geräumt und für die Kameele auch Raum gemacht.“

Diese Brautwerbung Eliesers dort ist ein schönes Vorbild einer viel höheren und wichtigeren Brautwerbung. Bei der Werbung, von welcher wir in der Eliesers ein Vorbild sehen, ist die Braut, welche erkoren ist, die sündige Menschheit; und der Bräutigam Christus, der eingeborne Sohn Gottes. Er aber wirbt nicht durch einen anderen. Er hat keinen Knecht Elieser; er ist selbst der rechte Elieser, d. h. Gottes Hülfle. Er konnte auch keinen senden, denn sein Werben um die Braut geschieht nicht mit Spangen und Armringen und Kleinodien von Gold, sondern muß geschehen mit seinem eigenen Blut. Das ist der Preis, dafür er die Braut erkaufte. Darum ist er selbst gekommen und kommt noch allezeit in seinem Wort und Sacrament zu seiner Braut, d. i. seiner Kirche, seinen Gläubigen, ihr zur Freude. Und die Braut freut sich ihres Bräutigams und Herrn Jesu Christi. — Ist die Freude ächt, so wird sie sich auch als solche beweisen. Wie — das soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Wie zeigt ein Christ, daß es ihm ernst sei mit seiner Freude an Christo?

1. Durch die herzliche Bitte: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn.“

Als Laban diese Worte der Einladung zu Elieser sprach: Komm herein, du Gesegneter des Herrn; warum willst du draußen stehen? war es gewiß zweierlei, was ihn hierzu bewegte. Einmal, daß der Fremdling ja schon durch Rebekka um Herberge in ihres Vaters Hause nachgesucht hatte, und zum andern, daß Elieser die Rebekka mit so werthvollen Kleinodien beschenkt hatte. Dies ist auch sicher der Grund, weshalb Laban ihn einen Gesegneter des Herrn nennt, nämlich einen, den Gott mit Gütern reichlich gesegnet haben muß, da er so werthvolle Geschenke zu geben vermag. — Gewiß aber mit noch viel größerer Freude hätte Laban den Fremdling begrüßt, hätte er auch das noch gewußt, daß Elieser erstlich der Knecht Abrahams sei, also eines lieben Blutsverwandten, und zum andern, daß derselbe auch gekommen sei, um Rebekka zu werben als Braut für den einzigen Sohn Abrahams.

Nun, bei uns sind alle diese Gründe vorhanden, daß wir in aufrichtiger Freude an Jesu die herzliche Bitte an ihn richten: Komm herein, du Gesegneter des Herrn; warum willst du draußen stehen?

Erstlich, wie Elieser, Abrahams Knecht, dort die Bitte aussprach gegen Rebekka, in ihres Vaters Hause herbergen zu dürfen und Wohnung zu nehmen, so spricht doch Jesus, der wahre Elieser, d. h. „Hülfle Gottes“, es auch nicht nur einmal, sondern vielmal aus, daß er herbergen und Wohnung machen wolle bei den Gläubigen. Und nicht eigentlich bloß herbergen will er, d. h. für kurze Zeit nur bleiben, sondern Wohnung machen, d. h. seinen bleibenden Aufenthalt bei ihnen nehmen. So wünscht er es. Du weißt ja, daß er es wünscht. „Wer mich liebet, spricht er, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23). Und: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopf an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ (Offb. 3, 20). So wünscht er es gewiß. Wie wunderbar ist doch das! Denn wer ist er und wer sind wir? Bedarf er unser oder bedürfen wir seiner? Obwohl er unser nicht im geringsten bedarf, — doch will er so gern zu

uns kommen und liegt ihm so viel daran, daß er bei uns Wohnung nehmen kann. Was anders spricht in diesem seinem Wunsche: ich will in euren Herzen wohnen; was anders spricht sich darin aus, als gnädige und herzliche Liebe und Verlangen zu uns armen Menschen? — Wer darum an diesem Jesus wahre Freude hat, wie kann der anders thun, als herzlich bitten: Ach ja, komm herein! Ich würde es ja nicht wagen dich zu bitten und zu mir einzuladen, — aber da du dich selbst zu mir einladest und Herberg und Wohnung bei mir begehrest, so habe ich Muth zu sagen: Ach komm herein, nimm ein mein Herz, du Gefegneter des Herrn.

Ja! der Gefegnete des Herrn. Eine gläubige Seele weiß wohl, daß Jesus nicht bloß ist ein Gefegneter des Herrn, der selbst erst reich gemacht ist, sondern der vielmehr selbst der Segen ist, in welchem gesegnet werden sollen alle Völker auf Erden; der Quell und Brunnen, daraus aller Segen Gottes fließt in himmlischen Gütern. Segen für die, welche den Fluch verdient haben; Segen, damit aller Fluch weggenommen wird; Segen so kräftiger Art, daß, wer denselben glaubt und durch den Glauben hat, mitten in der Hölle selig sein muß wie im Himmel. Denn es ist der Segen, der der Hölle Gift und dem Tode Pestilenz ist, der den Himmel und das Leben mit sich bringt. — Und hat er nicht verheißt, daß, wo er eingehe, bringe er all diesen Segen mit, erfülle davon das Herz, daß man trunken werde von seinen reichen Gütern, — denn er schenket voll ein? Ach welche freundlich entgegenkommende Liebe! Und, daß er solcher Segen für uns werde, — ist er nicht selbst darum ein Fluch geworden an unserer Statt? Arm geworden bis zur Gottverlassenheit in der Hölle, damit er uns reich mache in aller Fülle in geistlichen Gütern? — Und wo nun eine Seele sich dieses Jesu recht von Herzen freuet, — wie sollte sie nicht mit aufrichtigem Verlangen begehren: O komm herein, ziehe ein in mein Herz, du Gefegneter des Herrn!?

Und wenn wir bedenken, daß, — während Laban, als er den Knecht Abrahams einlud, nicht wußte, daß derselbe Knecht und Abgesandter Abrahams, also eines lieben Blutsverwandten war, noch auch, daß derselbe komme, um die Rebekka als Braut zu werben, — wir von unserem Elieser, Jesu, beides wissen, — wie viel herzlicher und dringlicher muß unsere Einladung lauten: Komm herein, du Gefegneter des Herrn!

Ist nicht Jesus unser Blutsverwandter? Er ist ja Mensch geworden und hat unsere menschliche Natur und Art an sich genommen, er ist unser Bruder worden. Er steht uns nahe. Und eben das wollte er auch. Er will uns recht vertraut werden und wir sollen es ihm sein. Darum kettet er sich auch an uns durch die Bande unseres Fleisches und Blutes. Wie viel mehr haben wir, da er also sein Verlangen nach genauer und herzlichster Vereinigung mit uns bewiesen, wie vielmehr haben wir unsererseits Ursache, uns seiner von Herzen zu freuen und unsere Freude damit zu beweisen, daß wir aufrichtig wünschen: Ja, komm herein, ziehe ein in mein Herz, du Gefegneter des Herrn; ja, du selbst der Herr — und doch mein Bruder, mein Verwandter, mein Fleisch und Blut.

Und ebenso wie dies, daß Jesus mit unfrem Fleisch und Blut angethan, als unser Bruder und Verwandter kommt, muß uns mit höchster Freude die Absicht erfüllen, in welcher er kommt. Welche das ist? Arme Sünderseelen als Braut zu werben. Die Schrift nennt ihn Bräutigam, und die Kirche der Gläubigen die Braut. — Elieser, Abrahams Knecht, schmückte die Rebekka am Brunnen mit Spange und Armringen. Danach erst fragt er sie: Wem gehörest du an? und erfährt, sie sei Rebekka, Bethuels Tochter, die dem Isaak erkorene Braut. — Nun, Jesus schmückt

uns auch zuerst mit dem Brautschmuck, mit Spangen und Ringe der Gnade und macht dadurch uns Sünder zu seiner Braut. Das sollen wir ihm sein und bleiben. Davon sagt St. Paulus: „Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ (Eph. 5, 32). Erkennen wir auch nicht alles an diesem Geheimniß, daß Christus arme Sünder zu seiner Braut macht, so doch etwas, und genug zu herzlichster Freude an ihm. Denn soviel will's doch sagen, daß er die allerherzlichste Liebe zu uns hat; die treueste Liebe, die beständig ist; daß er sich nicht will von denen scheiden, die er erkoren; und daß es eine hohe Ehre ist, der wir dadurch theilhaftig werden, daß er uns seinen Namen giebt und mit uns theilen will also, daß was sein ist, soll unser sein. Und fragt er nun uns, wie Elieser Rebekka fragte: Wem gehörest du an? — was wollen wir, die wir voller Freude des Glaubens an ihn sind, anders antworten als: Dir, Jesu, wollen wir angehören; komm herein, du Gefegneter des Herrn, ziehe ein in unsere Herzen, sei unser Herr!?

Ach ja, herzliebtes Jesulein,
Mach dir ein rein, sanft Bettelein,
Zu ruhn in unsres Herzen Schrein,
Daß nimmer wir vergessen dein.

Ja, das ist aller seiner Gläubigen aufrichtiger Herzenswunsch, daß der Jesus, dessen sie im Glauben sich freuen, möge in ihre Herzen einziehen und darin wohnen. Mit diesem Wunsche beweisen sie, daß es aufrichtig gemeint ist mit ihrer Freude. — Aber nicht bei Allen, die sich Christen heißen und für Christen gehalten sein wollen, ist die Freude an Christo eine wahrhaftige, aufrichtige, vom heiligen Geist ihnen geschenkte. Darum sie auch nicht alle erfüllt sind von diesem Wunsche: Komm herein, du Gefegneter des Herrn; mache dir Wohnung in meinem Herzen. Das ist wahr, dessen freuen sich recht viele, die sich Christen nennen, daß Christus sie selig machen wolle. Das ist ihnen ganz recht, lieb und angenehm. Es soll ihnen darum Christus auch ein ganz lieber, angenehmer Mann sein, zumal wenn die Zeit vorhanden ist, daß es mit dem Seligwerden angehen soll. Wie verstehen sie's nämlich? Wenn der Tod auf der Zunge sitzt, wenn sie sehen, daß sie von dieser Welt scheiden müssen, dann ist Christus ein lieber, werther Mann, dann rufen sie ihn und begehren sein; nun soll er sie einführen ins ewige Leben. — Zubor, so lange das Leben noch frisch ist und man Hoffnung hat, noch auf der Erde zu bleiben, da will man, wenigstens eine innige, nahe, vertraute Gemeinschaft mit Jesu nicht haben, mit und in ihm nicht leben. Die Freude hat man an ihm, daß er beim Sterben doch aushelfen werde zum ewigen Leben; aber weil sie nicht wahrhaft aus dem heiligen Geist kommt, führt sie nicht zu dem herzlichsten Wunsch: Komm herein, du Gefegneter des Herrn; ziehe ein in meine Seele. Bei Leibe nicht. Da heißt es nicht: Warum willst du draußen bleiben? sondern hier ist die Frage: Warum muß er draußen bleiben? — Antwort: Sie wissen, wenn Jesus einzieht in die Herzen, dann muß mit gar vielem ausgeräumt werden, was man gern drin behalten will. — Dagegen nun, die da eine wahrhaftige Freude im heiligen Geist an Christo haben, die haben nicht nur den herzlichsten Wunsch, daß er einziehe und wohne in ihren Herzen, sondern sie haben auch

2. den ernstlichen Vorsatz, im Herzen Raum zu machen für ihn.

Als Christus seinen Einzug hielt in Jerusalem, da hieben die einen Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg, andere breiteten ihre Kleider auf den Weg. Also waren die Leute bemüht, dem Herrn den Weg zu schmücken und die Stadt ihm angenehm zu machen, da er einzog. Wir wollen das nicht verachten, denn der Herr selbst hat es auch nicht

verachtet. Aber was half es? Wurde dadurch Raum gemacht für den Herrn in der Stadt? Im Tempel saßen Käufer und Verkäufer und der Herr mußte sie austreiben. In den Palästen saßen die Pharisäer und Schriftgelehrten und in den Häusern allermeist ein blindes, fleischlich gesinntes Volk, lüstern nach einem Reich Gottes — aber für den Bauch; einem Reich, davon es gerade heißt: es ist Essen und Trinken, Wollust, hoffärtiges Wesen und Augenlust. Wo war da Raum für den, der da einzog, — dessen Reich nicht von dieser Welt ist? Darum mußte er auch wieder hinaus aus der Stadt und mußte klagen über dieselbe: Du hast nicht erkannt die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

Wollten wir nun schmücken wie jene, — Zweige und Kleider sänden wir wohl auch. Doch darum ist's dem Herrn nicht zu thun. Das ist ja nicht ein Schmuck der Herzen, in die er doch einziehen will. Woher sollen wir aber den rechten Schmuck für die Herzen nehmen? Wir haben ja nichts der Art aus uns selbst. Das ist die traurige, aber ganz gewisse Wahrheit. — Nun, es ist ja auch kein Schmücken des Herzens nöthig. Raum machen im Herzen für ihn, für unsern Elieser Jesus, das ist schon genug. Das ist auch die Hauptsache. Denn ist kein Raum für ihn in unserem Herzen, wie soll er eingehen und darin wohnen?

Also Raum machen im Herzen, — aufräumen! Sehen wir, womit es gilt aufzuräumen und wie es geschieht.

Es steckt in unser aller Herzen viel Seligkeit. Alle Ecken und Winkel sind davon voll. Aber was ist's für eine Seligkeit? Antwort: Weltseligkeit, Geldseligkeit, Luftseligkeit, — Seligkeit in den Freuden, Lüsten und Genüssen dieser Zeit. Was hat nicht das Herz für Glück, Lust und tiefes Genüge an Geld und Gut! Wie meint nicht das Herz von Tausenden denn reinen, vollen Himmel zu haben, wenn sie sich begnügen können in Weltfreude! Wie wird das Herz so voll, so fröhlich und selig bei all der Erdenlust! Das alles nennt das Herz sein Glück. Darum düreftets darnach; darnach allein und meint gar nicht leben zu können, wenn es das alles nicht hätte. — Ist in solchen Herzen Raum für Jesum? Wahrlich nicht. Er kommt ja, Seligkeit zu bringen. Aber da ist ja eben für ihn nicht Platz, denn alle Ecken im Herzen sind ja voll von Weltseligkeit. Da ist er ja ganz überflüssig. Und dränge er wirklich hinein, er müßte wieder hinaus. — So muß denn erst Raum geschafft werden. Es muß mit der Welt-, Geld- und Luftseligkeit ausgeräumt werden. — Aber wie kann das geschehen? Allein durch Gottes Wort. Nimm vor dich und halte dir vor solche Sprüche, als: Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. (Luc. 12, 15.) Die Welt vergeht mit ihrer Lust. (1 Joh. 2, 17.) Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? (Marc. 8, 36. 37.) Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast? (Luc. 12, 20.) Das sind Sprüche, die da zeigen, was alles Irdische ist und was wir daran haben; daß uns das Alles nicht hilft. Wahres Glück steckt darin nicht, und wer sich daran hängt, betrügt sich. Gebrauchst du solche Sprüche, — nicht oberflächlich nur, sondern ernstlich, — so werden sie sicher ihre Kraft äußern, daß das Herz der Nichtigkeit all dieser Dinge inne wird und es als die größte Thorheit erkennt, sich daran zu hängen. — Und damit ist dann Raum gemacht im Herzen. Nun ist ihm genommen, was sonst sein Glück war. Nun kann Christus einziehen! Jetzt ist Raum für ihn und für Seligmachen.

Wie voll falscher Seligkeit in dem Irdischen und Zeitlichen, so steckt das Herz voll falschen Friedens.

Das iſt der Friede des Fleiſches, der immer nur darauf ruht, daß man ſich das Ende nicht ernſtlich vorſtellt. Iſt man geſund, ſo iſt man auch guten Muths und denkt an keinen Tod und kein Ende. Da iſt denn auch ganz vorzüglich Friede und Ruhe. Soll man's dabei laſſen? Nein, aufgeräumt damit! Und zwar ebenfalls durch Gottes Wort, welches allein die Kraft dazu hat. Dies laß dir vorſtellen das Ende, wie es dem Menſchen geſetzt iſt, einmal zu ſterben und danach das Gericht; und das kommen kann bald. — Wer weiß, wie nahe dir dein Ende! Du mußt ſterben, vielleicht bald ſterben, vielleicht noch heute, — ja, wenn der Gedanke ſo recht lebendig wird in der Seele, daß man ihn nicht mehr los werden kann, — du wirſt ſterben; ſteif und kalt wirſt du in den Sarg gelegt, hinausgetragen und begraben; da iſt dann alles vorbei. Aber nur mit dieſer Welt und dem vergänglichem Leibe. Und was wird aus der Seele? wohin fährt die? — Wo ſolche Gedanken im Herzen einem Menſchen Unruhe machen, ſolche ernſte Sterbensgedanken ihn packen, daß ihm kein Eſſen und Trinken mehr ſchmecken will, und er an alledem, was biſher ſeine Luſt war, keine Freude mehr hat, — da iſt aufgeräumt mit der fleiſchlichen Ruhe, mit dem falſchen Frieden. Aber iſt denn da Raum gemacht für Chriſtum, wenn der eigene falſche Friede zwar daraus fort iſt, aber dagegen nun Unruhe darin herrſcht? Ich wollte doch, denkſt du, nicht in ein Haus ziehen, darin Unruhe herrſcht und alles durcheinander läuft; wie ſollte denn nun Chriſtus Luſt haben, gerade ein Herz zur Wohnſtätte zu nehmen, da lauter unruhige Gedanken von Tod und Sterben und Gericht ſo durcheinander laufen? Ei, ſolch ein Herz iſt ja grade der Ort für ihn, in einem ſolchen iſt Raum für ihn; da kann er einziehen als der rechte Mann; denn er iſt unſer Friede und bringt Frieden. Nur da hat er nicht Raum, wo das Herz voll eigenen Friedens iſt.

Beide, eigne Seligkeit und eigener Friede haben ihren rechten Grund eigentlich darin, daß unſer Herz voll eigener Gerechtigkeit ſteht. Was meinen wir in dem Stücke nicht für reiche Leute zu ſein! Wie iſt doch das Herz voll von guten Werken, ſo daß gar nicht alles darin Platz hat. Darum fließt auch der Mund ſo viel über vom eignen Lob, wie gut wir ſind. Muß ſolch ein Herz nicht Jeſu gefallen? Ja, grade ſo, wie der Tempel mit den Kräthern, davon er ſagt: ihr habt das Bethaus zur Mördergrube gemacht. Mit einer Geißel, die er machte, vertrieb er die Tempelſchänder und machte Raum. Die Geißel iſt noch da. Es ſind die heiligen zehn Gebote. Damit ſchlag nur in dein Herz hinein, ſo wirſt du ſehen, wie all deine Gutheit und herrlichen Werke zu jammervollem Plunder und dadurch hinausgefegt werden als gut fürs Feuer. Ja, da werde ich, muß du bekennen, zu einem armen Sünder. Ach wie ganz anders nimmt nun mein Herz ſich aus. Zubor erſchien mir's wohl geſchmückt, jezt erkenne ich, wie unrein, ja unſlätzig in Wahrheit es iſt. Nun ſehſt du, wie es wahr iſt, daß all unſre Gerechtigkeit iſt wie ein unſlätzig Kind. — Aber iſt denn, meiniſt du, nun ſolch ein zu Schande und Scham gewordenes Herz einladend für Jeſum? Ei ja, freilich. Da es erfüllt war von all den todten Werken deiner Gerechtigkeit, da war nicht Raum für ihn. Nun aber mit deinen guten Werken aufgeräumt iſt, iſt Raum für ihn; denn er iſt unſere Gerechtigkeit. Darum iſt für ihn nur bei denen Platz, die ſelbſt keine Gerechtigkeit haben.

Nun, es iſt gewiß, daß es Gottes ernſtliches Bemühen iſt, in unſer aller Herzen Raum zu machen für Jeſum. Es läßt ja genug die Thorheit derer ſtrafen, die ſich an die Welt mit ihren Gütern und ihrer Luſt hängen, — ſucht zu ſchrecken und den falſchen Frieden wegzunehmen, — macht zu Schanden alle eignen Werte und ſelbſttheiliges Leben. Ach, daß nur alle

bernähmen und merkten ſein Strafen! Ach, daß doch alle einſähen und erkannten die ganze Elendigkeit des eignen Lebens in allem, was wir Glück, Friede und Gerechtigkeit nennen, auf daß alle aus Gottes Kraft damit aufräumten in ihren Herzen und Raum ſchaffen darin für Jeſum und läden ihn ein mit der herzlichen Bitte:

Komm herein, du Gefegneter des Herrn! Amen.

Die Geſchwister.

Eine Geſchichte aus den Schreckniſſen des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Fortſetzung.)

In jenen Zeiten, wo mehr und mehr alle Bande ſich lockerten und die Vermilderung allgemein wurde, wo Knaben in Liſt und Gewaltthätigkeit ebenſo und vielleicht noch mehr geſchult wurden wie heut in den größten europäiſchen Städten mit ihren verkommenen Vierteln, in jenen Zeiten, wo das Räuberunweſen aufſchoß und gern Kinder von kühnem Geiſt und verſchlagenem Weſen in ſeine Dienſte nahm, ſtand ein Fall wie der unſere keineswegs vereinzelt da.

Hänſel war an die Schreckniſſe des Krieges zu ſehr gewöhnt, als daß er ſich leicht ängſtigen ließ. Doch wahrlich, er hätte es in dieſem Augenblick lieber mit hungrigen Hunden als mit dem Räubergeſindel zu thun gehabt.

Das Schloß anſtarrend, wachte er wie aus einem ſchweren Traum auf, als eine behäbige Frauensperſon mit rundem gutmüthigem Geſicht ihn von der Zugbrücke anrief und zu ſich winkte, um ihn nach einigen freundlichen Fragen mit in das Schloß zunehmen.

Plötzlich brummte der Mann der gaſtfreien Frau, welche mit beſonderer Vorliebe elternlos umherirrende Kinder zu ſich hereinrief. „Was willſt Du mit dem Buben, Weib? Es läuft jezt ſo viel Geſindel umher, daß man wahrhaftig am beſten thut, ſeine Hand ganz davon zu laſſen.“

„Es iſt ein ſo armer Knabe,“ entſchuldigte ſie. „Dieſe Kleidung in ſolcher Jahreszeit! Er hat ſeinen Vater bei den Wallenſteinern geſucht und nicht gefunden, iſt den gefährlichen Hunden entronnen und will zu ſeinem Schweſterlein zurück, deren ſich inzwiſchen ein braver Köhler väterlich angenommen hat. Die beiden Geſchwister irren wie ſo viele, viele in jeziger Zeit elternlos und heimatlos in der Welt umher. Und wie ſie aneinander zu hängen ſcheinen! Es iſt rührend und zeigt, daß ſie gute liebe Kinder ſind, die aus nackter Noth umherziehen.“

Der Thorwart, denn das war ihr Eheherr, zuckte ungläubig die Schultern.

„Das ſagt ſo etwas her, was es durch die Gewohnheit auswendig kann, einen neuen Vers zum alten Liebe, daß herumlungern keinen Schweiß koſtet. Ich traue von hundert ſolchen nicht einem.“

„Du mußt nicht hart ſein, Mann, Du biſt es wirklich nicht. Sieh den armen Buben an. Er hat ein offenes freies Geſicht, ein gerades ehrliches Auge.“

„Das er niederschlägt, wenn man ihn ſcharf anſieht.“

„Natürlich, ſolch armes, herumgeſtoßenes Kind! Hänſel, komm und wärme Dich. Mein Eheherr meint es nicht ſo ſchlimm. Du biſt ein guter ehrlicher Bube, nicht? — ein Bube, der den lieben Gott und den Herrn Jeſum lieb hat, nicht? Komm wir wollen ſehen, was ſich für Dich thun läßt. Die Schloßherrſchaft iſt auch ſehr gut. Ich ſage ihr von Dir.“

Ein munterer Knabe in Hänſels Alter ſprang über den Schloßhof und ſah nicht ſobald den armen Fremdling, als er neugierig und theilnehmend näher kam.

„Wie heißt Du?“ fragte er, indem er ihn mit offenbarem Mitleid betrachtete.

Der Unterſchied zwiſchen beiden Knaben war unendlich groß. Der eine vornehm gekleidet und mit dem leichten Benehmen hoher Abkunft, der andre überaus ärmlich und zerriffen, dabei nicht nur ſchwerfällig gegenüber dem Schloßkinde, ſondern unſicher und bekümmert.

Die liebevoll beſorgte Frau ſchrieb es der Blödigkeit zu und beeilte ſich, die Leiden und Weifen des armen Fremdlings mit Wärme zu erzählen.

„Und er hat kein Haus und hat keinen Vater und keine Mutter!“ rief der Knabe aus dem Schloß voll Mitleid aus. „Ich will ihm ſo gern etwas bringen, was ihm Freude macht.“

Damit ſprang er ohne weiteres davon, und die gute Frau blickte ihm freudig nach.

„Siehſt Du, ſo iſt er immer,“ ſagte ſie zu Hänſel. „Du brauchſt Dich gar nicht vor ihm zu fürchten, ſei nur ganz fröhlich. Er hat ſchon mehr armen Kindern geholfen. Wenn er im Schloße für Dich bittet, haſt Du einen mächtigen Freund.“

Sie wollte Hänſel mit ſich hineinziehen, um ihn zu wärmen und mit Eſſen zu erquicken. Er ſtand mit niedergeſchlagenen Augen da und war kaum zu bewegen, ihr zu folgen.

„Du mußt nicht ſo ſein,“ ſagte ſie eifrig. „Man verkennt Dich ſonſt und meint, Du haſt ein ſchlechtes Gewiſſen, wenn Du ſo finſter vor Dich hinstarrſt.“

Raſch waren Brod und warme Milch aufgetragen. Die gute Frau nöthigte ihn zum Zulangen, indem ſie vor Zufriedenheit glänzte, dem heimatloſen Kinde Wohlthun zu können. Aber zu ihrer größten Verwunderung rührte er nichts an.

Da kehrte ſchon der junge Knabe des Schloſſes zurück. Er trug ein warmes Oberkleid auf dem Arm und ließ mit ſtrahlendem Geſicht eine Silbermünze in ſeiner Hand funkeln.

„Du lieber armer Junge,“ ſagte er mit warmem Tone, „willſt Du dieſes nehmen? Ich habe für Dich gebeten, und meine Mutter kann dann nicht nein ſagen. Nimm es doch, lieber armer Junge!“

Statt danach zu langem, drückte Hänſel ſeine Hände gegen die Augen, aus denen ein Thränenſtrom hervorbrach.

Erſtaunt blickten ſeine Wohlthäter ſich an.

„Was iſt Dir, Kind?“ fragte die gute Frau in mütterlichem Tone.

„Ich kann es nicht nehmen, ich kann es nicht nehmen,“ ſchluchzte der Knabe. „Es iſt ein Unrecht, eine Sünde, o Gott!“

Der Thorwarter war aufmerkſam geworden und trat herein. „Da ſteht mehr hinter,“ ſagte er, als der kleine Fremdling, bald roth, bald bleich werdend, in einer ſo ſeltſamen Erregung vor ihm ſaß. „Rede, was ſteht dahinter!“ fuhr er ihn an. „Was ſoll man von Dir denken? Stellſt Du Dich ſo oder beißt Dich das Gewiſſen oder was iſts?“

Hänſels Wangen, ſonſt ſo weiß, waren jezt von einer glühenden Röthe bedeckt. Krampfhaft kniff er die Lippen zuſammen wie einer, der ein Geheimniß zurückhalten will.

Die barmherzige Frau, die nun auch etwas witterte, drang mit ſchonender Milde und großem Ernſte in ihn, doch nur herauszuſagen, was ihn denn ſo bedrückte?

Endlich warf ſich Hänſel, deſſen Gewiſſen nun die Uebermacht erhielt, zu ihren Füßen nieder und erzählte ſchluchzend von ſeinem Auftrage.

„Ich mußte es ſagen,“ ſchloß er unter Thränen, aber ich bin verloren, ſie tödten mich, und was ſoll aus Dieſel werden?“

Sein Geſtändniß hatte ihn erleichtert, aber es ſetzte das ganze Schloß in Bewegung. Der Burgherr

nahm ihn gründlich in Verhör. Umfassende Maßregeln wurden getroffen, um die Räuberbande sammt und sonders aufzuheben.

Ruhig ließ man es Abend und Nacht werden.

Die Eulen stießen ihren durchdringenden Schrei aus und umflatterten geräuschlos die Dächer und die rauschenden Baumwipfel, die sich im Winde bogen. Der Wald stand schwarz wie eine Mauer da. Nur selten drang die Stimme eines Thieres herauf. Drüben in Wissen verlöschte ein Licht nach dem andern. Man konnte das Rufen und Singen der Nachtwächter deutlich hören. Auch im Schlosse verdunkelten sich die Fenster. Alles schlief oder schien doch zu schlafen.

Ein Pfiff ertönte. Gleich darauf knarrte das Pförtlein, durch welches nur verschwiegene Boten ihren Aus- und Eingang zu nehmen pflegten. Nicht lange, so nahen menschliche Gestalten, eine nach der andern huschte auf den Schloßhof.

Plötzlich, als auch die letzte ihn betreten hatte, wurde der Raum taghell. Fackeln glühten auf allen Seiten. Die Räuber waren von Bewaffneten umstellt. Es gab kein Entrinnen.

Hänfel drückte sich zitternd in eine Mauerblende und sank, während sich der Kampf schnell entschied, auf seine Kniee, Gott dankend, daß er sein Gewissen nicht beschwert hatte.

Als der Tag anbrach, wurde er vor die Herrschaft beschieden, die weder Lob noch Dank sparte und ihn erst entließ, nachdem sie ihm neues Tuch zu einem Anzuge und ein Beutelchen mit Geld geschenkt hatte. Seine Wohlthäterin, die gute Frau des Thorwärters, pflegte sein noch besonders und gab eine kräftige Wegzehrung mit auf die Reise.

Und nun stand er wieder unten am plätschernden Fluß und blickte wie im Traume zurück auf die felsige Höhe und hinein in den dunkeln Wald, den er unbekannt durchwandern konnte.

„Diesel! Was wird Diesel sagen?“ fragte er sich mit jauchzendem Herzen. „Ich gebe ihr von dem Tuche ab, es wird zur Nothdurft für uns beide reichen. Und das viele, viele Geld! Der Schneider macht die Rechnung sicherlich nicht so hoch, daß wir nicht noch viel übrig behalten.“

So dachte und sprang und hüpfte Hänfel auf der Straße dahin. Sein fröhlicher Gesang, sein lustiges Pfeifen schallte von Berg und Wald zurück, daß sie sich schier verwundern mußten, wie zu solchen Zeiten ein armer Bub so obenauf sein konnte.

Ein gutes Gewissen ist ein unbezahlbares Gut. Ohne ein gutes Gewissen sieht das Auge Schatten in der Sonne, und die Furcht schleicht wie ein Dieb in deinem eigenen Schatten. Sei wahr und redlich, treu und mäßig und stütze Dich mit der Hand des Glaubens auf den allmächtigen Arm der Gnade, die uns in Jesu Christo gehört, so wird die Liebe Gottes in Dir ausgegossen sein, und Du wirst glücklich vor Tausenden, wer und wo Du auch seiest.

Hänfel war einer von diesen Gesegneten, und es schadete nicht, daß er es mehr fühlen und erleben, als mit Worten ausdrücken und auf seine Gründe zurückführen konnte. Er war so glücklich wie je einer gewesen ist oder sein kann. Wohl ihm! In seinem Glück ahnte er nicht, wie die Zeiten immer schlimmer werden sollten. Er wanderte seines Wegs so ganz in seines Gottes und Heilandes Hand, daß er nichts fürchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Den Gottlosen und Teufeln ist und bleibet Gott erschrecklich, aber nicht den Heiligen. Die knechtische Furcht vor Gott ist nicht der Weisheit Anfang, sondern ein Anfang aller Thorheit und Verzweiflung.

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Sängerkhor um Luther her.

Zum Sängerkhor von Luther her gehört auch ein Mann in Luthers nächster Nähe, nämlich der Professor Paul Eber in Wittenberg. Er war als der Sohn eines armen Handwerkers am 11. November 1511 zu Nibingen in Franken geboren. Er war kleinen und verküppelten Leibes. Seine krüppelhafte Gestalt schrieb sich von einem Unfall her, der ihm als Knaben zugestoßen war. Auf der lateinischen Schule zu Ansbach, wohin der ehrfame Schneidermeister Eber den jungen, strebsamen Paul geschickt hatte, damit etwas Rechtes aus ihm würde, war er in schwere Krankheit gefallen und wurde, kaum genesen, von dem ältern Bruder abgeholt, um daheim sich wieder zu kräftigen. Ein Metzger, der des Weges kam, ließ den Ermatteten aus Barmherzigkeit auf seinem Gaul aufsitzen. Doch plötzlich ward das Thier scheu, warf den schlechten Reiter ab und schleifte ihn, da er in dem Bügel hängen geblieben, wohl eine halbe Stunde weit in tollem Jagen durch die Felder. Außerlich war zwar keine Verletzung zu sehen; nach drei Tagen aber schwoll der Hals unter vielen Schmerzen dick an; der Rücken verkrümmte sich und bekam einen Höcker. Paul war und blieb ein armer Krüppel zeitlebens. Doch heute, wie in Samuels Tagen, geht es im Reiche Gottes nicht nach dem, was vor Augen ist, und erzog er sich zu einem Streiter und Arbeiter in seinem Weinberge.

Von Ansbach nach Nürnberg, von Nürnberg nach Wittenberg gekommen, wurde der junge Eber bald die rechte Hand Philipp Melancthons, von dem er bei allen wichtigen Sachen zu Rathe gezogen wurde, so daß er wohl scherzweise „des Philippus Noth- und Hilfsbüchlein“ oder „Philippi Schatzkammer“ geheißsen wurde. Luther, von Sorgen- und Todesgedanken geplagt, rief ihm bei seiner letzten Geburtstagsfeier am 10. Nov. 1545 zu: „Paulus heißest Du; nun, so werde ein Paulus und laß Dich ermahnen, daß Du nach Pauli Beispiel aufrecht halten und schützen wollest die Lehre, welche Paulus uns übergeben hat.“ Leider hat er sich nach Luthers Tod zur Vertheidigung von Melancthons Irreligion hinreißen lassen. Mit seinem treuen Weibe Helena hat er 29 Jahre in glücklicher Ehe zusammenleben dürfen und ihr ein liebliches Denkmal gesetzt mit dem Liede: „Hilft mir Gottes Güte preisen, ihr lieben Kinderlein,“ (Gesang No. 577), darin die Anfangsbuchstaben der Verse den Namen Helena bilden.

Bekannter ist sein Kreuz- und Trostlied geworden, zu dessen Abfassung er durch seine ganze Lebensführung von Jugend an zubereitet war:

Wenn wir in höchsten Nöthen sein,
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hilf noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:

So ist das unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Noth.

(Gesangbuch No. 546.)

Der Sänger hat das selbst fleißig gethan, sowohl in der schweren Kriegsnoth bei Belagerung der Stadt Wittenberg in dem ersten traurigen Religionskriege 1547 als auch da ihm sein geliebtes Weib, dazu zwei andere Glieder seiner Familie durch den Tod entrisen wurden. Da flehte der schwerkranke und tiefgebeugte Mann um so inbrünstiger: „Steh uns in unserm Elend bei, Mach uns von allen Plagen frei!“ Der treue Gott hörte das Flehen seines Knechtes. Es ist ihm geschehen, wie er geglaubt und in seinem Sterbelied gesungen:

Ich bitt durchs bittere Leiden dein,
Du wollest mir Sünder gnädig sein.
Wann ich nun komm in Sterbensnoth
Und ringen werde mit dem Tod:

So komm, o Herr Christ, mir behend
Zu Hilf an meinem letzten End,
Und führ mich aus dem Jammerthal;
Verfürz mir auch des Todes Qual.

(Gesangbuch No. 671.)

Er starb am 10. Dec. 1569. Auf seinen Grabstein ward geschrieben:

Pauli Eberi Körper klein,
Ruhet sanft unter diesem Stein.
Bei Leben war die Arbeit sein:
Jedermann Gutes thun, lehren rein.

Dem obigen Lied; „Wenn wir in höchsten Nöthen sein,“ gibt eine alte Liedersammlung die Ueberschrift: „Der Kreuzträger an der Gnadenthür mit dem ganzen Chöre.“ Das traf wörtlich zu, als der Pastor und Superintendent Lange, ein reicher Kreuzträger, mit dem Chor seiner Schulkinder in Dorstons Lager erschien, um Gnade für das belagerte, brennende Pegau zu erbitten, welches nicht weit von Leipzig liegt. Es war in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges. Die Schweden hatten die Stadt hart beschloßen und drohten, durch den langen Widerstand erbittert, sie gänzlich einzuzüchern. Der Kugelregen machte das Löschen unmöglich, der größte Theil der Stadt stand schon in Flammen, da erst bot der Kommandant den Schweden die Uebergabe an. Zu spät! Dorstons erwiderte, die Zeit der Gnade sei vorüber, er müsse ein Exempel statuieren. Auch das Flehen des gesammten Magistrates blieb umsonst. Da wagte der wackere Pastor Lange noch einen letzten Versuch. In vollem Ornat führte er zwölf weißgeleidete Knaben durch die Reihen der schwedischen Soldaten, die den feierlichen Zug nicht aufzuhalten wagten. An dem Zelte des Generals angekommen, fielen die Kinder auf ihre Kniee und sangen herzbeweglich: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein.“ Lange aber legte noch einmal aufs wärmste Fürsprache ein für seine bedrängte Heerde. — Da fiel ihm der General um den Hals, umarmte und küßte ihn herzlich: Er hatte den alten Studiengenossen, den hilfreichen Freund seiner Jugend in ihm wieder erkannt! Der furchtbare Kriegsmann war wie umgewandelt, gewährte der Stadt völlige Verzeihung, ließ den hungernden Bürgern Brod und Fleisch austheilen und, die eben noch Feinde waren, zogen als Freunde in die Stadt. Auf offenem Markte hielt Pastor Lange ein inniges Dankgebet und vermahnnte die Bürger, solcher gnädigen Erlösung nimmer zu vergessen und ihrem Gott nicht nur mit den Lippen, sondern mit Herz und Leben zu danken. Zum bleibenden Gedächtniß wird seitdem bis auf diesen Tag jedweder Nachmittagsgottesdienst in Pegau mit dem Gesange begonnen: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein.“

Wie daselbe Lied einen sterbenden Knaben aus seiner Todesnoth gerettet hat, soll uns Hofprediger D. Frommel in Berlin berichten. Als er noch Landpfarrer war, ließ sein benachbarter Kollege die Konfirmanden dies Lied lernen, das sonst in der Gegend wenig bekannt war. Worte und Weise hatten den Kindern viel Mühe gemacht. Doch endlich ging es, und Lehrer wie Schüler hatten ihre Freude daran. Da brach im Dorf ein hitziges Fieber aus, das hin und her in den Häusern seine Opfer forderte. Auch einer von den Konfirmanden, ein besonders kräftiger Bursche, lag schwer krank darnieder, und gerade weil er so vollblütig war, setzte ihm das Fieber um so heftiger zu. Nach dem Ausspruch des Arztes war wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Aber was geschah? Als eines Morgens der Pastor, wie er es oft that, in jenes Haus ging und schon erwartete, das Schlimmste zu hören, erzählte ihm die Mutter des Kranken freude-

ſtrahlend von der wunderbaren Besserung, die über Nacht eingetreten ſei. Wie war das zugegangen? Am Abend vorher war der Knabe ſehr unruhig geweſen, hatte ſich in Fiebergluth hin- und hergeworfen und ſchließlich verlangt, der Schullehrer mit den Kindern ſollte kommen und ihm etwas vorſingen. Alles Einredens ungeachtet, hatte der Kranke zuletzt ſeinen Willen durchgeſetzt und der Lehrer und einige Kinder wurden herbeigeſholt. Aber als der Knabe nun forderte, gerade das Lied zu hören, das er lezt hin bei dem Paſtor gelernt hatte, da war guter Rath theuer; der Schulmeiſter kannte es nicht, und doch wollte der durch den Widerſpruch gereizte Kranke kein anderes hören. Plötzlich richtete er ſich im Bette auf und ſtimmte ſelbſt an: „Wenn wir in höchſten Rätthen ſein und wiſſen nicht, wo aus noch ein,“ — weiter kam er nicht, ein Blutſtrom aus Mund und Naſe erſtickte ſeine Stimme. Ganz erſchöpft lag er nach dem Blutverlust da, aber wie war im auf einmal ſo leicht! Sanft und gleichmäßig athmend, ſchließ er ein. Der Arzt, welcher am frühen Morgen den Zuſtand als faſt hoffnungslos erklärt hatte, ſah mit Verwunderung, daß das Fieber gebrochen war und der Knabe zu ſeiner vollen Geſundung nur noch einige Tage der Ruhe und vorſichtigen Behandlung bedurfte. So war das Lied zum Lebensretter geworden.

(Fortſetzung folgt.)

Bibel und Miſſion.

Wir geben im Folgenden nach einem Miſſionsblatt einen geſchichtlichen und geographiſchen Ueberblick über das, was bis jetzt auf dem Gebiete der Bibelüberſetzungen geſchehen, und wodurch dargelegt wird, welche Segenswirkungen das liebe Gotteswort die Bibel für die Völker aller Länder ausgerichtet hat.

Als das Pfingſtwunder geſchah, wurden die zu Jeruſalem wohnenden Juden, die fünfzehn verſchiedene Sprachen und Mundarten ſprachen verſtützt; denn wir hören, ſagten ſie, die Jünger mit unſeren eigenen Zungen die großen Thaten Gottes reden. Das war ein merkwürdiger Anfang der Wirkung des göttlichen Wortes auf die Zukunft in der Neu-Teſtamentlichen Kirche und Miſſion.

Anfangs ging es nur langſam, gerade wie der Baum nicht ſogleich damit anfängt, daß er ſeine Zweige ausbreitet und die Krone anſetzt, ſondern er wurzelt erſt ein und erſtarft im Stamme. Zur Zeit der Apoſtel war die Bibel nur in zwei Sprachen vorhanden, vom Alten Teſtamente gab es nur eine Ueberſetzung. Bis zur Reformation entſtanden Ueberſetzungen in 23 Sprachen (darunter aber 13 bald ausgeſtorbene Sprachen), alſo auf 66 Jahre kam nur eine Bibelüberſetzung. Von der Reformation bis 1804 wurde die Bibel in 34 neue Sprachen überſetzt, alſo auf ca. 30 Jahre je eine Bibelüberſetzung. Vergessen wir hierbei nicht, daß durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt (1440) die Bibelverbreitung eine mächtige Förderung erhielt. Das erſte Buch, das gedruckt wurde, war eine Bibel. Es iſt bekannt, wie ſehr die Reformatoren dieſe Erfindung zum Beſten der Biſelſache durch Gottes Gnadenfüggung ausgenutzt haben. Es war ſpäterhin beſonders die Gantſtein'sche Biſel-anſtalt zu Halle, die ſich in dieſer Hinſicht die größten Verdienſte erworben hat. In den Jahren 1517—1804 ſollen ca. zwei Millionen Bibeln gedruckt worden ſein, von denen die Mehrzahl aus der Gantſtein'schen Anſtalt hervorging.

Mit 1804 kommt aber der große Wendepunkt. Während man bis dahin nur in 57 Sprachen Biſelüberſetzungen zählte, von denen nur 19 gedruckt waren, ſind ſeit 1804 bis 1890 (nach Abzug der 13 todten Sprachen) noch 342 neue Sprachen, darunter 297

außereuropäiſche, hauptſächlich durch den Dienſt der Miſſion hinzugekommen, alſo beinahe vier auf das Jahr. In den Jahren 1881 bis 1891 hat die Britiſche Biſelgeſellſchaft 50 neue Sprachen in Angriff genommen, alſo fünf auf das Jahr, und im lezten Berichtsjahre ſind neun neue Sprachen hinzugekommen.

Wollen wir uns aber den Umfang dieſes Werkes recht auſchauſlich machen, ſo müſſen wir einmal einen Rundgang auf den Gebieten außerhalb Europas machen, wo die 306 chriſtianiſierten Sprachen geſprochen werden. Gehen wir in Afrika von Abeſſinien und Aegypten aus, die nördliche Küſte entlang nach Tunis, Algier und Marokko, ſo finden wir hier ſchon die Bibel in die ſemitiſchen Sprachen: das Aethiopiſche (1701), Anhariſche (Abeſſinien), Tigre, den arabiſchen Maghribi-Dialekt (Tunis zc.) überſetzt; ebenſo in das zum hamitiſchen Sprachſtamm gehörige Koptiſche (ſchon 1716), die Sprachen der Galläer, Nubier und Kabylen (Berber-Kabyl).

Wenden wir uns dann von Marokko nach Süden, die Weſtküſte von Afrika entlang bis zur Mündung des Niger, ſo hören wir die Negerſtämme in Senegambien, Liberia, auf der Gold- und Sklaventküſte und am großen Nigerſtrom in 20 Sprachen Gottes Großthaten preiſen. Machen wir dann die lange Küſtenreiſe von Kamerun bis zur Kapſtadt und von da rechts nach Norden hinauf bis an die Grenzen von Deutſch- und Britiſch-Oſtafrika, ſo finden wir da die verſchiedenen Stämme der Vantu-Neger, die ſowohl an der Küſte als auch im Inneren von Afrika, an den Ufern der großen Seen wohnen, alle Völker ohne Schriftſprachen: in mehr als 30 Sprachen iſt die Bibelüberſetzung in Angriff genommen und theilweiſe vollendet. Auch die Hottentotten, Buſchmänner, wie die Madagaſſen ſind mit dem köſtlichen aller Bücher beſchenkt. Wir freuen uns beſonders über die ganz revidierte Malagaſi-Ueberſetzung (1888), die ganz vollendete Ueberſetzung in die Sprache der Koſa-Kaſſern und über die Suahili-Bibel. Zuſammen 75 afrikanische Sprachen.

Gehen wir nach Aſien, ſo finden wir auf der Inſelwelt im Süden von Aſien: Formoſa, Philippinen, den großen Sundainſeln und Ceylon, die Bibel ganz oder theilweiſe ſchon in 25 verſchiedenen Sprachen, beſonders den malaiſchen Sprachen. Dann kommt das vielſprachige Vorderindien, wo ſchon 43 Sprachen chriſtianiſiert ſind. Hier iſt wohl die reichſte Arbeit. Wir finden die ganze Bibel in 12 oder noch mehr Sprachen, zum Theil in fünfſacher Reviſion. Auch in die Pässe des mit ewigem Schnee bedeckten Himalaja, ebenſo in die weltlichen Länder Aſghaniſtan, Beluſchiſtan, Perſien, Arabien und Armenien iſt die Bibel ſchon vorgeſchrieben, und nach ihrem Mutterlande Paläſtina wird die jetzt von Weſten aus zurückgeſandt. Auch in Mittel- und Nordaſien, in jenen ungeheuer ausgedehnten Länderſtrichen am Kaukaſus und Ural, in Sibirien bis zum Eiſmeer ſind 28 Sprachen in Bearbeitung, freilich erſt ein kleiner Anfang. Der größeren Hälfte der Völkermaſſen Chinas wird Gottes Wort in 13 Dialekten zugänglich gemacht. Manche Ueberſetzungen zeugen von einem Rieſenleiſe ihrer Bearbeiter, und doch bedürfen ſie noch gründlicher Umarbeitung. Die im Jahr 1888 vollendete japaniſche Ueberſetzung iſt auch noch zu erwähnen. 46 Miſſionare haben unter Dr. Hepburn's Leitung 16 Jahre lang an ihr gearbeitet. Im ganzen zählen wir in Aſien 146 bibliſche Sprachen.

Wenden wir uns nun zu der vielſprachigen Inſelwelt von Oceanien, ſo finden wir auch hier die Denkmäler einer großartigen hingebenden Arbeit, zum Theil nur zum Beſten kleiner Inſeln mit einer geringen, wohl nur auf 1—2000 ſich belaufenden Einwohnerſchaft, die noch dazu im Ausſterben begriffen iſt. Auch hier wie in Afrika ſind viele Sprachen zur

Schriftſprache erhoben worden, und die Inſeln Taſiti, die Hawaïi-Inſeln, Karotongo, Samoa, Tonga, Neuſeeland, Iſiu, Aneitjumi zc. haben ſchon ganze Bibeln. Im ganzen ſind 42 Sprachen bearbeitet.

In Amerika ſing ſchon um 1725 Gedede an, die Apoſtel in der Sprache der Eſkimo reden zu laſſen. Die Ueberſetzungsarbeit ſand (ſchon ſeit Elliot im 17. Jahrhundert) ein reiches Feld unter den vielſprachigen, aber unſteten Indianerſtämmen, die den Welttheil von Norden bis zur Südpolze hin bevölkern. Selbſt die Feuerländer, die man einſt für ganz bildungsunfähig erklärt hatte, können auch ſchon in ihrer wortreichen, bieglamen Sprache Gottes Großthaten leſen. Manche indianiſche Bibelüberſetzung iſt aber jetzt wie die Grabſchrift eines untergegangenen Stammes. Zuſammen 43 Sprachen von Amerika ſind chriſtianiſiert.

So hätten wir denn in den vier Weltteilen (nach Abzug von einigen ausgeſtorbenen Sprachen) ſchon etwa 306 Sprachen und Dialekte (zu denen im Jahr 1891 noch neun gekommen ſind, die wir jedoch hier noch nicht mitzählen) gefunden mit Bibelüberſetzungen, darunter vielleicht 110—120, die erſt zu Schriftſprachen erhoben werden mußten. Rechnen wir noch die 55 Sprachen und 25 Mundarten Europas hinzu, ſo bekommen wir 386 Sprachen (oder richtiger 324 Sprachen und 62 Dialekte), von denen freilich erſt 88 mit ganzen Bibeln bereichert worden ſind. Sie werden in 36 Alphabeten, einer Bilderschrift (China) und einigen Silbenschriften (Japan und Nordamerika) geſchrieben.

Rechnet man nun, daß von den 1440 Millionen Bewohnern der Erde 3000 Sprachen geſprochen werden, ſo könnte es ſcheinen, daß eigentlich erſt ein Achtel der Aufgabe, „aller Kreatur“ das Evangelium zugänglich zu machen, gelöſt ſei. Aber Dr. Cuſt, einer der Leiter der Britiſchen und Ausländiſchen Biſelgeſellſchaft, der ſich um die Erforſchung und Zuſammenſtellung der Miſſionsſprachen ſehr verdient gemacht hat, macht mit Recht darauf aufmerkſam, daß ein großer Unterſchied zwiſchen Sprache und Sprache zu machen ſei. Es giebt auſterbende, iſolierte Inſelſprachen, von kleinen Stämmen geſprochen; es giebt aber auch erobernde Sprachen, die wie überfluthende Ströme weit über die Grenzen ihres Urſprungs ſich verbreiten und die Bäche anderer Sprachen in ſich aufnehmen, wie z. B. das Mandarin-Chineſiſche (200 Millionen), das Engliſche (120 Millionen oder nach Cuſt 200 Millionen), das Hindoſtaniſche (ca. 82 Millionen), das Ruſſiſche (75 Millionen), das Deutſche (54 Millionen), das Arabiſche (50 Millionen), das Franzöſiſche, Bengalische, Suahili zc. Die Bibel iſt ſchon in 18 ſolcher Hauptſprachen gedruckt, die zuſammen von etwa 600 Millionen geſprochen werden.

Rechnen wir dagegen die Zahl aller der Völkerſchaften und Stämme, in deren Sprachen ſchon die Bibel ganz oder theilweiſe überſetzt iſt, ſo erhalten wir die bedeutende Geſammtzahl von etwa 1000 Millionen, ſo zwei Drittel der Menſchheit, in der That ein überaſchend freundliches Reſultat.

„Lehret alle Völker! Predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Die Ausſührung dieſer Aufgabe lag vor hundert Jahren, da man 57 Bibelüberſetzungen zählte, in unabſehbarer Ferne. Gottlob! ſind wir doch jetzt nach 100 Jahren dieſem Ziele um ein gut Stück näher gerückt. Die Bibel, die damals faſt ganz excluſiv nur die Krone Europas und einiger aſiatiſcher Völker, den anderen Völkern aber verſiegelt war, iſt nun auch das Licht Aſiens, der Troſt der zu Tode geheften Söhne Hams in Afrika und Amerika, der Hoffnungſtern der dahinkerbenden Völker Amerikas und Aſtraliens geworden. Darum, wenn die Miſſion auch weiter nichts ausgerichtet hätte, als die Bibel in die Sprachen der Völker überſetzt, ſo

mühte man sie schon um deswillen die größte Wohlthäterin der Menschheit nennen.

Denn welche unverfälschten Segensquellen sind mit jenen 386 Bibelübersetzungen den Völkern erschlossen! Suchen wir uns nur einmal vorzustellen, welch unermesslichen Segen die Eine Bibelübersetzung Luthers dem deutschen Volke gebracht hat! Sie ist anerkanntermaßen in vieler Hinsicht für das deutsche Volk der Anbruch einer neuen Periode geworden. Denn sie hat nicht bloß auf religiösem und sittlichem Gebiete, sondern auch auf dem Gebiete der Litteratur, der Volksbildung, der Schule und Wissenschaft in gewaltigem Grade anregend, erleuchtend, befreiend und befruchtend gewirkt. Wir wollen die meisten der neueren Bibelübersetzungen auch nicht von fern dem Meisterwerke Luthers gleichstellen, obgleich es an ähnlichen Werken nicht ganz fehlt, aber auch die unvollkommenen Bibelausgaben, besonders unter den litteraturlosen Völkern, sind wie der Anbruch eines neuen Tages nach langer Nacht der Anfang einer neuen Litteratur- und Kulturepoche dieser Völker. Es ist die Bibel für viele Völker eine Neuschöpfung, eine Schöpfung der Sprache und einer ganz neuen Gedankenwelt. Die Sprache wird bereichert, gereinigt, geheiligt und zu einem Werkzeug des hl. Geistes gemacht, und damit erhalten die oft fast ganz erstorbenen Geisteskräfte eines Volkes eine durch nichts sonst zu ersetzende Anregung.

(Schluß folgt.)

Die Schloßkirche zu Wittenberg.

Mit Recht werden Stätten, an welchen für das Reich Gottes wichtige Ereignisse stattgefunden haben, oder wo um die Kirche verdiente Männer geboren wurden, gelebt und gewirkt haben oder begraben sind, — mit Recht, sagen wir, werden solche Stätten von der Kirche in Ehren gehalten. Für uns lutherische Christen nun giebt es außer den Orten, wo unser Heiland selbst, der eingeborne Gottessohn, als ein Menschenkind uns zu gut geboren wurde, wandelte, litt und starb und wieder auferstand, gewißlich keinen Ort auf der Erde, der mehr werth wäre in Ehren gehalten zu werden als die Stadt, in welcher unser lieber Vater Luther gelebt und gewirkt und seine letzte Ruhestätte gefunden hat, Wittenberg. Und hier wieder nimmt unter den Stätten, mit welchen Luthers Name verknüpft ist, den ersten Platz die Schloßkirche ein, weil sie die Stätte ist, wo das große Werk, das Gott durch sein auserwähltes Rüstzeug, Dr. Martin Luther, hat ausrichten lassen, das Werk der Reformation seinen Anfang genommen hat, indem der Mann Gottes am Abend vor Allerheiligen, den 31. Oktober 1517, seine 95 Thesen wider den Ablass an die Thüren dieser Kirche anschlug, womit er den Kampf gegen das Papstthum eröffnete.

In unseren Tagen nun ist dieser Geburtsstätte der erneuerten Kirche unseres Herrn Jesu Christi, demalen die lutherische genannt, viel Ehre angethan worden, indem der König von Preußen, in dessen landesherrlicher Gewalt sie zur Zeit sich befindet, mit großem Aufwand von Geld und Kunst sie in einer Weise hat wieder herrichten lassen, daß sie noch dem allgemeinen Urtheil schöner da steht denn je zuvor. Sechs Jahre hat der Bau gedauert, gegen eine Million Mark sind dafür ausgegeben worden, der erste Baumeister des Landes, sowie vortreffliche Steinmeger, Bildhauer, Maler und Handwerker haben alle ihre Kunst aufgeboten, um einen des Reformators würdigen Bau herzustellen; und am Gedenktag der Reformation haben im Weisheit des deutschen Kaiserpaars, sowie mehrerer Fürsten und vieler hohen Würdenträger der Kirche und des Staats mit großer Pracht die Einweihungsfeierlichkeiten stattgefunden.

Wir können uns dessen ja wohl auch freuen; aber unsere Freude darüber ist doch keine ungetrübte, denn die dort des Propheten Grab geschmückt haben und anscheinend ihn verherrlicht, die haben schon längst seine Lehre preisgegeben und wollen von der nach ihm benannten Kirche, der Kirche des reinen Wortes und der unverfälschten Sacramente, nichts wissen, sondern verachten, hassen und unterdrücken sie, ja, haben sie, so weit ihre Macht reicht, fast völlig vertilgt. Wie schön geschmückt auch die restaurirte Schloßkirche da stehen mag, der schönste Schmuck, die Lehre Luthers, d. i. die Predigt und Lehre des lautereren, seligmachenden Evangeliums, fehlt ihr.

Doch wir hatten nicht die Absicht, jetzt hier unserm Schmerz Ausdruck zu geben darüber, daß im Lande der Reformation die Kirche der Reformation zu den Dingen gehört, die da gewesen sind; — wir wollten, veranlaßt durch gedachte Restauration der Schloßkirche, nur Einiges aus der Geschichte derselben unseren Lesern mittheilen.

Wie es in den Zeiten des Mittelalters üblich war, daß die Schlösser und Burgen der Fürsten, Grafen und sonstiger Herren mit einer Kapelle versehen waren, wo die Herrschaften mit ihrem Hausgesinde ihren Gottesdienst hielten, wenigstens halten konnten, wenn sie wollten, so fand sich's auch in dem Schloß zu Wittenberg, wo bis zum Jahre 1422 die Kurfürsten von Sachsen aus dem Geschlechte der Askaniern residirten. Wenn diese Burgkapelle erbaut wurde in der Gestalt, welche sie zuerst hatte, ist nicht bekannt; aber im Jahre 1306 war sie bereits vorhanden. Dreißig bis vierzig Jahre später wurde sie von Herzog Rudolf I. auf Veranlassung seiner Gemahlin Kunigunde verschönert und würdiger ausgebaut und mit reichlichen Einkünften ausgestattet, sowie auch vom Papste, Erzbischof und Bischöfen mit Privilegien und Geschenken, wie sie üblich waren, in splendor Weise bedacht. Geweiht war sie Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria und allen Heiligen. Was ihr in den Augen der damals Lebenden besonderen Werth verlieh, war eine im Hochaltar eingeschlossene Reliquie, nämlich ein blutgetränkter Dorn aus des Erlösers Schmerzenskrone, welchen der Kurfürst von dem französischen Könige Philipp VI. als hohen Lohn für seine Kriegsthaten gegen die Engländer (in der Schlacht bei Crécy 1346) erhalten hatte. Philipp selbst hatte diese Reliquie der Schloßkapelle Ludwigs des Heiligen in Paris entnommen. Dieser Dorn war natürlich nicht die einzige Reliquie; die Kapelle barg deren noch viele. An den Aposteltagen und zu Allerheiligen (1. Nov.) wurden sie sämmtlich zur Verehrung ausgestellt. Auch mit geistlichen Kräften war die kurfürstliche Schloßkapelle reichlich versehen, wenigstens was die Zahl anbetrifft. Ein Oberkaplan oder Propst und sechs Unterkaplane oder Domherren theilten sich in die Arbeit des Messelesens und Horensingens. Sie bildeten ein eximirtes, d. h. dem Papst unmittelbar untergeordnetes Collegiatstift. Die Nachfolger Rudolfs, wie Rudolf II., Wenzel und Rudolf III. fuhrten fort, den Reichthum der Stiftskapelle durch neue Schenkungen und ihr Ansehen durch Ausdehnung ihrer Rechte zu vermehren. Zum Unterhalt der faulen Priester war das erstere gewiß nicht nöthig, denn sie hatten aus den bisherigen Einkünften schon einen volleren Beutel als die sie beschenkenden Fürsten selbst, da sie, als Rudolf II. die Kurwürde übernahm, dem neuen Kurfürsten zur Bestreitung der Kosten, welche die Belehnungsfeierlichkeiten verursachten, mit einem Darlehen von 32 Mark Silber unter die Arme greifen konnten.

Als im Jahre 1422 das askanische Haus im Mannstamm erlosch, ging die Herrschaft über Wittenberg in die Hände des Hauses Wettin über. Den ersten Fürsten aus diesem Hause, Friedrich dem Streitbaren, wie seinem Sohn Friedrich dem Sanft-

müthigen und dessen Sohn Ernst, scheint es in Wittenberg nicht sonderlich gefallen zu haben, da sie bald in Altenburg, bald in Torgau oder an anderen Orten Hof hielten, nur nicht in Wittenberg, so daß das Collegiatstift der Schloßkirche mehr als früher sich selbst überlassen war. Noth hat es aber in Folge dessen nicht gelitten und seine Rechte hat es sich auch nicht schmälern lassen, vielmehr noch neue dazu erworben oder auch sich angemaßt. So beanspruchte es das Patronatsrecht über die Stadtkirche, die doch älter war als die Schloßkapelle und das Domkapitel. Da die Stadtgemeinde mit dem Magistrat an der Spitze es ihm aber nicht einräumen wollte, kam die Sache bis vor die römische Kurie, wo sie gründlich verhandelt wurde und zwar mit dem Resultat, daß das unbedingte Patronatsrecht des Propstes und Kapitels über die Pfarrkirche anerkannt und festgestellt wurde. Das Domkapitel besetzte die Pfarrstelle an der Stadtkirche mit einem seiner Glieder, einem Domherrn, der dafür jährlich 60 Goldgulden an das Kapitel zahlte.

Im Jahre 1486 übernahm Friedrich III., von der anerkennenden Nachwelt der Weise genannt, die Kurwürde. Er trat in ein anderes Verhältniß zu Wittenberg als seine Vorgänger und schenkte auch unserer Stiftskirche seine besondere Zuneigung. Wie sich dieselbe wirksam zeigte, davon s. G. w. ein Mehreres in unserer nächsten Nummer.

Kürzere Nachrichten.

— „Es gibt nahezu 150 verschiedene religiöse Gemeinschaften oder Bekenntnisse in den Ver. Staaten, von denen eine ganze Menge sich nur durch ganz geringe Unterschiede im Namen kennzeichnen, wie z. B. die „Presbyterian Church of the United States of America“ und die „Presbyterian Church of the United States.“ Es gibt vier verschiedene „Reformed Presbyterians“, und vier Bekenntnisse, die sich einfach „Brüder“ nennen, so daß man zu ihrer Unterscheidung die Ziffern 1 bis 4 anwenden mußte. Es gibt eine „Reformirte Kirche in Amerika“ und eine „Reformirte Kirche in den Ver. Staaten“, das heißt, das sind ihre amtlichen Titel; im gewöhnlichen Leben nennt man sie holländische und deutsche Reformirte. Einige dieser Bekenntnisse haben höchst sonderbare Namen, bei denen sich Niemand etwas denken kann. Während man bei den „Seventh Day“-Baptisten recht wohl versteht, daß die Heiligung des siebenten Wochentages ein Hauptgrundsatz ihres Bekenntnisses ist, fragt man sich vergeblich, was die „Sechs Grundsatz“-Baptisten, die „Flußbrüder“, die „Alten zweifach im Geist geädet“, die „Primitiven“, die „Freier Wille“, die „Originalen Freier Wille“, die „Allgemeinen“, und „Allgemeinen freier Wille“ wohl glauben und bekennen mögen, oder welcher Unterschied zwischen den orthodoxen, den „Hicksite“, den „Wilburite“ und den primitiven Quäkern besteht. Selbst die Menmoniten spalten sich bei einer Mitgliederzahl von 41,000, in zwölf verschiedene Sekten.

Abt.

— Zur Zunahme des Meineides. Landgerichtsdirector Herzfeld in Zweibrücken richtete während einer Sitzungsperiode des dortigen Schwurgerichts folgende Ansprache an die Geschworenen: „Ich kann Ihnen versichern, daß ich keine einzige Sitzung im ganzen Jahre abhalte, in der nicht der eine oder andere Zeuge falsch schwört. Wir Richter sagen oft zu einander: Der und der hat falsch geschworen. Nun wird man vielleicht einwenden: Ja, warum faßt man solche Leute nicht? Warum setzt man sie nicht fest? Darauf erwidere ich Ihnen: Wir haben den Beweis nicht zu erbringen. Meine Herren, würde der Beweis für jeden Meineid, der bei uns geschworen wird, erbracht werden, dann kämen Sie das ganze Jahr nicht aus diesem Saal hinaus.“ Zu diesem traurigen Zuständniß gesellt sich ein anderes von dem Vorsitzenden eines Elberfelder Gerichtshofes. Dort wurde im vergangenen Sommer ein Meineids-Proceß geführt, der mit der Verurtheilung der drei Angeklagten endete. Die Verhandlungen gaben dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, Landgerichtsrath Körner, zu folgender allgemein beachtenswerthen Auslassung Anlaß:

„Ich habe,“ ſagte er, „in dieſer dreitägigen Verhandlung den Eindruck gewonnen, daß das Bewußtſein von der Heiligkeit des Eides und die Achtung vor dem Eide im Volke in ſchreckniſſerregender Weiſe ſchwindet, und daß dieſe Thatſache uns einen betrübenden Blick in die Zukunft eröffnet. Ich halte mich für verpflichtet, als Vorſitzender die Ueberzeugung auszusprechen, daß in dieſer Verhandlung eine Reihe von Meineiden geſchworen iſt, mit ſo kaltem Blute und ſo kalter Ueberlegung, wie es mir in meiner langjährigen Praxis als Richter bis jetzt nicht vorgekommen iſt. Es hat mich körperlich und innerlich angegriffen, drei Tage lang an dieſem Abgrund der ſittlichen Fäulniß, der Mißachtung alles Höheren und Göttlichen mich unter den formellen Beſtimmungen des Strafproceſſes bewegen zu müſſen.“

— In Wiesbaden, Naſſau, ſtarb am 24. Septem- ber Paſtor Julius Hein am Leberkrebs nach ſchwerem Leiden. Seit der leidigen Trennung von der ſächſiſchen rechtgläubigen altlutheriſchen Freikirche in Deutschland, welche ihren Hauptſitz in Sachſen hat, ſtand der Verſtorbene in Verbindung mit den ſüddeutſchen Paſtoren Hörger in Bayern und Staudenmayer in Württemberg. Sein älteſter Sohn iſt Paſtor in der Miſſouri-Synode, zwei jüngere Söhne, die auch in den Ver. Staaten im Predigtamt wirken, haben ſich, durch die freiere neue Richtung ihres Vaters be- einflußt, einer Synode in der Ver. Staaten angeſchloſſen, welche ſich von unſerer lutheriſchen Synodal-Conferenz und damit unſerer Einigkeit im Glauben losgeſagt hat.

— Die Nachkommen der vor bald 200 Jahren an der badiſch-württembergiſchen Grenze, hauptſächlich in dem heutigen Oberamt Maulbronn, angeſiedelten Wal- denſer haben kürzlich in dem Dorfe Pinache ein Feſt gehalten, bei dem aus 14 Gemeinden 3—400 Gäſte anweſend waren. Mehrere dieſer Gemeinden haben noch heute franzöſiſche Namen, wie Groß- und Klein-Villars, Serres, Corres, Perouse, und auch franzöſiſche Familiennamen ſind noch vorhanden, wie Vingon, Heritier, Baral, Bonnet, Mondre &c. Das Feſt beſtand in einer gottesdienſtlichen Feier, in der auf Zugehörigkeit der Waldenſer hingewieſen und das 200jährige Gedächtniß der Einwanderung im Jahre 1899 vorbereitet wurde. Eine Begrüßung an die Waldenſer-Synode wurde beſchloſſen. Eine Ausſtellung alter franzöſiſcher Bücher, die den Pfarrbibliotheken von Serres und Pinache gehören, wies gewaltige Bibeln und daneben kleine N. Teſtamente auf, wie ſie von den Flüchtlingen in der Taſche getragen wurden, ſowie Geſangs- und Gebetbücher, Pſalter und Katechiſmen.

— Mit der Heilsarmee geht es auch in England bergab. Ein aus einflußreichen Perſonen beſtehendes Comité wird demnächſt den „ſocialen Plan“ der Heilsarmee prüfen. General Booth leitete jüngſt die „Entſagungswoche“ ſeiner Anhänger mit einer Rede über die Finanzen der Armee ein. Schon ſeit langem munkelt man, daß ſie nicht ſehr erfreulich ſtehen und der ſociale Rettungsplan in Stücke zu gehen droht. Booth gab zu, daß Einſchränkungen nöthig ſeien. Aber Schwierigkeiten von dauernder Art würde er kaum haben. 106,000 Pf. St. ſeien im Ganzen für die ſociale Reform eingegangen. 25,000 Pf. St. ſeien dabon bei Seite gelegt worden für Gründungen jenseits des Oceans. Man ſage, er habe 50,000 Pf. St. mehr ausgegeben, als er eingenommen habe. Augenblicklich ſeien zwar die Paſſiva größer als die Aktiva; aber, ſo meinte Booth, das engliſche Volk würde ihn niemals verlaſſen. Sollte es aber der Fall ſein, ſo würde er die Laſt des ſocialen Rettungsplanes der Heilsarmee nicht auferlegen. Es bleibe ihm dann nichts übrig, als Hypotheken auf die aufgekauften Ländereien und Gebäude aufzunehmen und für die Armen und Obdachloſen zu ſorgen, ſo gut er könne.

— Aus Frankreich. Im Rathhauſe zu Saint-Denis bei Paris in Frankreich, fanden am 22. September unter Betheiligung des Maire Walker und mehrerer Gemeinderaths-Mitglieder acht „Civiltaufen“ ſtatt. Die Paten wurden gefragt: „Bürger N. und Bürgerin N., wollen Sie die leiſtliche und geiſtige Vormundſchaft über das Kind N. N. übernehmen, ihm eine zweite Familie ſein?“ Ein Beiſpiel der ausgearbeiteten Beurkundung lautet: „Am 1. Vende- miaire, Jahr 101 der Republik, im Rathhauſe, erſchienen vor mir, Anthelme Monneret, Obmann des Vereins der Civiltaufen zu Saint-Denis, die Bürger Thomme, Vater und Mutter des Kindes, welche uns den Geburtschein des

Kindes Jules Thomme, geboren in Saint-Denis, überreich- ten, einerſeits der Bürger Thomme Henri und die Bürgerin Morel Emma anderſeits. Der Bürger und die Bürgerin Thomme wollen für Gegenwart und Zukunft ihr Kind von der Bevormundung der Kirche befreien und zweitens eine zweite Familie für den Fall ſichern, daß ſie ſterben ſollten, bevor das Kind im Stande iſt, ſeinen Be- dürfnissen zu genügen: ſie empfehlen dasſelbe der Fürſorge der Bürger Thomme Henri und Morel Emma. Im Namen der Menſchheit übernehmen die bezeichneten Bürger moralisch und feierlich die Verpflchtung, nach Maßgabe ihrer Mittel für die Bedürfnisse dieſes Kindes zu ſorgen, im Falle ſeine Eltern ihm fehlen würden; ſie verſprechen, dasſelbe in der Liebe zur Arbeit und zur Freiheit zu erziehen; ſie verpflichten ſich, demſelben die Gefühle der Brüderlichkeit einzuimpfen, um einen guten Bürger und Republikaner aus ihm zu machen. Nach Verleſung haben die bezeichneten Bürger mit mir unterſchrieben.“ Marſeillaiſe, Hoch die ſociale Revo- lution u. ſ. w. würzten die Feier.

— Ein trauriges Zeitbild enthüllt die Statiſtik in Frankreich. Es haben ſich dort im Jahre 1889 nicht weniger als 25,000 Perſonen das Leben genommen. Was aber vor allem einen ſchrecklichen Blick in den ſittlichen Abgrund der religionsloſen Schulen und Familien öffnet, iſt die traurige Thatſache, daß unter dieſer großen Zahl von Selbſtmördern 200 Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren und 1160 junge Leute im Alter von 15 bis 20 Jahren ſich befanden; und dieſe fürchtbare Zahl in Frankreich allein in einem einzigen Jahre!

— Zu Barcelona in Spanien wurde vor Kurzem ein Freidenker-Congreß abgehalten, der aber, weil die Betreiber deſſelben hauptſächlich die Anarchiſten Cataloniens waren, polizeilich aufgelöst wurde. Es waren Einladungen an alle dieſigen Völker ergangen, welche in ihrer Mitte Freidenker-Vereinigungen aufzuweiſen haben, hauptſächlich an Italiener, Franzoſen und Deutſche. Die Verhandlungen ſprangen nun aber ſofort auf das Gebiet der „hohen Politik“, ſpeziell der Religion über und ſpitzten ſich in die Parole aus: „Weg mit der Religion, welche den Krieg zeugt: künftig ſoll und wird der freie Gedanke den Frieden bringen.“

— Während der zehn Jahre, in denen der ſchwe- diſche Miſſionsverein am unteren Kongo in Afrika wirkt, haben deſſen Miſſionare nicht nur Grammatik und Wortvorrath der dort angewendeten Sprache, ſoweit dieſes möglich war, erforſcht, ſondern den Eingeborenen auch ſo viel Leſen beigebracht, daß man die Zeit für gekommen hielt, eine Monatsſchrift herauszugeben. Die Probenummer dieſer in Kibungi erſcheinenden Monatsſchrift, betitelt „Mim- ſamii Niagenge“ (Friedensbotſchaft) iſt erſchienen. Die Miſſionare haben ſich die Buchdruckerkuſt angeeignet und ſuchen auch die Eingeborenen darin einzuweiſen. Zunächſt wird die Monatsſchrift an die Regier gratis vertheilt, ſpäter ſollen dieſe aber einen geringen Abonnementsbeitrag leiſten.

Miſſionsfeſte.

Am 17. S. n. Tr. feierte die Martins-Gemeinde zu Winona, Minn., ihr jährliches Miſſionsfeſt unter großer Betheiligung. Prediger waren: Vormittags Prof. A. Hönecke, Nachmittags Paſtor A. F. Nicolauß und der Ortspäſtor Präſes Ph. v. Rohr, Abends Paſtor C. Gauſewitz von St. Paul, Minn. Die Collecten betragen zuſammen \$83.00.

Am 18. S. n. Tr. feierte die Gemeinde zu Two Rivers ihr jährliches Miſſionsfeſt. Vormittags predigte Unterzeichneter und Nachmittags Paſtor W. Bergholz von Kewaunee, Wis. Collecte \$37.00.
V. Th. Thom.

Am Sonntag den 30. October als am 20. S. n. Tr. feierten die Immanuel-Gemeinde zu North La Croſſe und deren Schweiſtergemeinde, die St. Pauls-Gemeinde zu Onalaska, ihr gemeinſchaftliches Miſſionsfeſt. Vormittags predigte Prof. A. Hönecke über Luc. 10, 30—37., Nachmittags der Ortspäſtor W. Hönecke über Apoſt.-Geſch. 19, 20., worauf ein Miſſionsvortrag von Prof. A. Hönecke folgte. Am Abend predigte Präſes Ph. v. Rohr über Matth. 5, 23. Dem Feſte hatte Gott einen freundlichen Tag beſcheert. Die Collecte betrug \$45.37.
A. Hönecke.

Miſſionsarbeit zu treiben, ſowohl innere wie äußere, iſt des Herrn Wille und lohnt ſich wohl. Wie herrlich iſt z. B. die mühevolle Miſſionsarbeit des Apoſtels Paulus gelohnt worden durch Seligmachung vieler Seelen, durch Gründung vieler Gemeinden in Aſien und Europa! Wie glücklich und ſelig waren die Seelen, die durch ihn mittelſt des lieben Evangeliums aus der heidniſchen Finſternis errettet und zu Chriſto, ihrem Heiland, gebracht worden! Und gar nicht lange dauerte es, ſo ſingen auch dieſe Gemeinden an, Miſſionsarbeit zu treiben in der Nähe und in der Ferne, durchs Wort, durch ihren Wandel, durch Gebet und Gabe.

Gott ſei Dank, ähnliche Erfahrungen dürfen auch wir auf unſern Miſſionsfeldern machen. Vor etwas über fünf Jahren wurde auch in Wauckeſha mit der Miſſionsarbeit begonnen; die Glaubensgenossen wurden aufgeſucht, Gottesdienſte gehalten und ſchon nach einigen Monaten konnte eine kleine Gemeinde von eifrigen Seelen organiſirt werden. Sie zögerte auch nicht lange mit der Berufung eines eigenen Seel- ſorgers. Unter deſſen Leitung wuchs und gedieh die Gemeinde, kaufte ein Grundſtück mit dem darauf be- findlichen Wohnhauſe und baute eine ſchöne Kirche.

Am 22. S. n. Tr. dieſes Jahres feierte ſie nun ihr erſtes Miſſionsfeſt von angenehmiſtem Wetter be- günſtigt. Des Vormittags wurde vom Unterzeich- neten der zahlreichen Feſtverſammlung die Noth der armen Heiden, der Chriſten Aufgabe und der Bewe- grund zur Miſſionsarbeit: die Liebe Chriſti, ans Herz gelegt. Des Nachmittags wurde von Paſtor Henkel der herrliche Zweck aller Miſſionsthätigkeit: Frieden zu bringen, und das herrliche Mittel dazu: das liebe Evangelium, in ſchöner Weiſe dargelegt. Zu ſolcher Arbeit im Reiche Gottes ſei aber nur der geſchickt, der die tägliche Reinigung des eigenen Herzens durch wahre Buße nicht verſäume und im eigenen Hauſe mit der Miſſionsarbeit beginne.

Auch mit Beiträgen für die Miſſion wurde der Anfang gemacht und die Collecte ergab \$14.08.

So iſt denn auch dieſe junge Gemeinde eingetreten in die Miſſionsarbeit. Gebe der Herr, daß ſie, wie in allem Guten, ſo auch in dieſem nöthigen und dem Herrn wohlgefälligen Werke wachſe und zunehme zum Preiſe Seines Namens.
J. H. Brockmann.

Am 22. S. n. Tr. wurde in der Paroche des Herrn Paſtor Hoffmann das dieſjährige Miſſionsfeſt gefeiert, und zwar am Vormittag in der Haupt- gemeinde zu Granville, am Nachmittag in Mequon. In beiden Gottesdienſten predigte der Ortspäſtor und der Unterzeichnete. Die Collecten ergaben die Summe von \$28.00. Möge auch dieſes Feſt ſowie die auf demſelben geſammelten Gaben zur Ehre Gottes gereichen.
J. G. Dehler.

Kirchliche.

Am 20. S. n. Tr., den 30. October, feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Town Grover, Marinette Co., Wis., ein fröhliches und geſegnetes Kirchweihfeſt. Das große und herrliche Gotteshaus, welches eine Zierde der ganzen Gegend iſt, iſt ein ſolides von Brick erbautes Gebäude und iſt 40 Fuß breit und 70 Fuß lang, Altarniſche 10x25 und hat einen 85 Fuß hohen Thurm. Die Geſamtkoſten belaufen ſich auf nahezu \$7000.

Zum erſten Mal rief die neue 1400 Pfund ſchwere Glocke, welche von den jungen Männern der Gemeinde geſtiftet wurde, die Feſtgäſte herbei. Um 10 Uhr verſammelte ſich die Gemeinde vor der neuen Kirche, worauf dann nach paſſendem Gemeindegeſang und Verleſen des 100. Pſalms die Kirche von dem Ortspäſtor im Namen des dreieinigen Gottes geöff- net wurde und ſich bald bis auf den letzten Platz füllte. Der Weiheakt wurde von dem Ortspäſtor, dem Unter- zeichneten, in der üblichen Weiſe vollzogen.

Herr Paſtor A. B. Pieper hielt die Weihe-Rede über 2. Moſ. 20, 24. und zwar in deutſcher Sprache.

Nach Beendigung des Gottesdienſtes wurden die vielen Gäſte von den lieben Frauen der Gemeinde in liebenswürdiger Weiſe reichlich bewirthet.

Um 1/3 Uhr Nachmittags wurde abermals zum Gottesdienſt geläutet, die Kirche füllte ſich ſchnell und Herr Paſtor G. Haefe predigte in engliſcher Sprache über Eph. 2, 19, 20. Die beiden Collecten, welche bei den Gottesdienſten erhoben wurden, ergaben die ſchöne Summe von \$457.00, die zum Beſten der Kirche verwendet wurde.

Für die innere Ausschmückung der Kirche haben die lieben Frauen der Gemeinde in herrlicher Weise gesorgt.

Möge der Herr geben, daß in derselben sein Wort allezeit rein und lauter verkündigt werde, so wird der Segen Gottes nicht ausbleiben.

Chr. Gevers.

Jubiläum.

Am 6. d. M. durfte die erste Filialgemeinde der Parochie Granville, Milwaukee Co., Wis., ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Als Dankopfer hatte die Gemeinde einen Thurm gebaut, eine Glocke beschafft und in der Kirche eine Empore errichtet, und die jungen Leute hatten für Schmuck der Kirche gesorgt.

Einführungen.

Am 20. S. n. Tr. wurde Pastor Fr. Thrun im Auftrage des Herrn Präses Ph. v. Rohr in Neillsville vom Unterzeichneten eingeführt.

A. F. Zimmerman.

Adresse: Rev. Fr. Thrun, L. B. 105, Neillsville, Wis.

Im Auftrage des Herrn Präsidenten wurde Herr Pastor Dimotheus Sauer am 22. S. n. Tr. vom Unterzeichneten in der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Bay City eingeführt.

Gott der Herr setze den lieben Bruder zum Segen für viele.

Bay City, Mich., 22. November 1892.

F. Stromer.

Adresse: Rev. I. Sauer, Bay City, Mich., 1905 Broadway.

Herr Pastor Z. Stiemke, von der evang.-luth. Immanuel-Gemeinde zu St. Paul berufen, wurde am 23. S. n. Tr. im Auftrage des Herrn Präses Albrecht vom Unterzeichneten unter Assistenz Herrn Pastor Firmensteins eingeführt. Der Herr der Kirche segne die Arbeit seines Dieners an dieser schwergeprüften Gemeinde.

C. Gausewitz.

Adresse: Rev. Z. Stiemke, 590 Grff Av., St. Paul, Minn.

Conferenz-Anzeigen.

Auf Wunsch mehrerer Brüder wird am Mittwoch nach Weihnachten, den 28. December, eine gemischte Konferenz in Wonomoc gehalten, d. v. zum Zweck gemeinsamen Empfangens des heiligen Abendmahls. Gottesdienst findet statt am Mittwoch Vormittag, Eintreffen der Gäste Dienstag, Abreise Donnerstag. Anmeldung beim Ortspastor wird erbeten.

C. Mayerhoff, Ortspastor.

Die „Chippewa Valley“-Conferenz versammelt sich, will's Gott, vom 3.—5. Jan. 1893 in der Gemeinde des Herrn Pastor B. Ungrodt zu Medford, Wisc. Anfang derselben 2 Uhr Nachm. Arbeiten: Fortsetzung der Arbeit von P. Gickmann über „Das Verhältniß der Rechtfertigung zu Heiligung“; Gregese über die Epistel des 1. Eph.-Sonntags von P. Döhler; Gregese über die Epistel des 4. Trin.-Sonntags vom Unterzeichneten. Prediger: P. Rathke; Ersahmann: P. Bieh.

Dringende Bitte.

Da No. 6 dieses Jahrganges ganz vergriffen ist und doch noch immer Nachbestellungen geschehen, so werden die geehrten Leser, welche diese Nummer übrig haben, gebeten, dieselbe an den Unterzeichneten zurücksenden zu wollen.

Th. Jäfel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVII: P. P. W. Hönede, Pinhammer, Metz je \$1.05, Vabenroth \$15, die Herren Katsch \$35, R. E. Krüger \$1.10, Fr. Krüger, Kellma, Jaström, Mrs. Köse je \$1.05.

Jahrg. XXVII: P. P. Harders \$7, F. J. Gppling, \$27, Bading \$28.05, F. Brodmann \$7.35, Vergholz \$4.65, Eugenheim \$5.23, Kröhlke (u. f. Griefe u. Mahle) \$24, Kirchner für Vornell \$11.55, für Oak Grove \$10.50, Bergemann für Tomah \$3.15, für Schmalz und Reiz \$2.10, R. H. Brodmann \$25, und Mr. Schlüter \$1.05, Gickmann \$7.35.

Jahrg. XXVI—XXVII: P. Jenny für Kühn \$2.10, Mr. Engelhardt \$2.10.

Jahrg. XXVII—XXVIII: P. P. Winter \$3.15, \$6.30, Hader \$3.40, \$6.30, Bergmann \$4. \$4, Stiemke (u. f. Mrs. Gaulte) \$14.55, \$33, Mr. Perze \$2.10.

Jahrg. XXV—XXVI: P. Uebelberg \$37, \$13.

Jahrg. XXVIII—XXIX: P. J. Strafen \$2.10.

Jahrg. XXV—XXVII: Mr. Wömpener \$3.15.

Th. Jäfel.

Für das Seminar:

P. W. Hönede, Missionsfestcoll. der Gem. North La Crosse und Onalaska \$38.68, von U. H. \$5, P. Harders, Ref.-Coll. der Jerusalemgen. \$8, P. A. Häse, Coll. der Gem. in Apple Creek \$13, P. Bendler, vom werthen Frauenverein der Matth.-Gem. \$196.45, darin sind eingeschlossen Hochzeitscollecten von Legge-Geul \$9.10, Schröder-Braun \$5.10, Hönede-Girt \$14, Taub-Myner \$5.25, Vanmaärtner-Egger \$6, außerdem zur Reform.-Coll. noch 50c, P. Eugenheim Grutesfestcoll. der Gem. in Winneconne \$4.46, P. J. G. M. Hillemann, Collecte der Lucas-Gem. in Howards Grove \$57.70, nämlich von: Mutter Habighorst, August Habighorst je \$5, Joa. Daffow jun., Fr. Markwardt je \$2, Joh. Daffow, W. Habighorst je \$1.50, A. Arnoldi, R. Wittler, Joa. Rull, Jacob Dreher, R. Doerges, G. Erbrecht, Chr. Harber, G. Habighorst, E. Jacobs, G. Kröger, Mutter Kühn, G. Kühn, G. Logemann, M. Marquardt, J. Never, J. Deming, F. Quasius, F. Schumacher, G. Schumacher, R. Schlichting, D. Wedepohl sen. je \$1, C. Wischmager, G. Weidenreiter, H. Millert, Frau Wied je 75c, Fr. Beck 55c, J. Voldt, H. Voldt, F. Daffow sen., H. Daffow, Hans Daffow, G. Danrow, Frau Engelhardt, F. Jenner, J. Hamann, G. Hamann, E. Kaufmann, Frau Kühn, F. Kühne, R. Kulow, W. Kulow, R. Müller, G. Prange, W. Prange, J. Rabe, R. Specht, J. Specht, J. Schuckow, H. Schuckow, Mutter Schlichting, D. Schmidt, R. Wunder, R. Wedepohl, G. Wedepohl jun., H. Weiffahl je 50c, D. Prange 40c, F. Brodmann, J. Kaufmann F. Kaufmann, R. Severin, J. Schöffner je 25c, zus. \$57.70.

Für die Anstalten:

P. Humenthal, Theil der Missionsfestcoll. in Kaukauna \$20, und von Prof. C. Rog, Niederstattung eines Theils der Meijestosten \$1.25, P. Uebelberg, Ref.-Coll. der Petersgem. \$20.

Für das Reich Gottes:

P. Gottmannshausen, Grutesfestcoll. der Joh.-Gem. zu Woodland \$16.06, P. Jäger Ref.-Coll. der Gem. in Racine \$15.61, Dankopfer der Frau Schleit \$1.

Für arme Studenten:

P. Stiemke, ges. auf der Hochzeit von Ab. Händendorj mit Math. Krause \$4.93, P. Keibel, ges. auf der Hochzeit von Ab. Krüger mit Bertha Zahnte \$4.25, P. Jäfel, Wauflagungstags-Collecte der Gnaden-Gemeinde \$22.13.

Für den Seminar-Neubau:

P. P. Brodmann, 2. Theil der Hauscollecte der Gemeinde Hartland \$23.50, nämlich von: Gustav Thiel, Maria Kredler je \$1, Caroline Klingler, Ida Schmidt, Bertha Schmidt je 50c, W. R. Jaström, Miina Jaström, G. H. Schmidt, Wilhelmine Schmidt je \$5, P. Sprengling, Coll. am Jubil.-Feste der Petri-Kirche \$10, der Joh.-Gem. am Ref.-Fest \$5.60, pers. Beitrag \$2, von Fr. Luth. Schütte 50c, P. Uebelberg, von Gottlieb Nerade \$5, P. Keibel, ges. bei der Feier der goldenen Hochzeit von Joh. Guje \$6.10, von Aug. Giele \$1, P. Fejung, Coll. von Wafefeld, Mich., nämlich von W. und A. Kapfe, F. Hefer, A. Weber je \$1, W. Segel 75c, A. Schram, F. Geider, A. Fritz je 50c, P. Fejung \$5.

Th. Jäfel.

Für die Colledgekasse: Von P. F. J. Gppling, Theil der Grutesfestcoll. der St. Paulsgem. in Ahnapee \$10.13, von P. H. Hillemann, Coll. von Menominee \$6.08, Marinette \$4.52, zus. \$10.55, von P. J. E. Dimmler, Grutesfestcoll. von Indian Creek \$6.25, Dorset Ridge \$2.70, zus. \$8.95, von P. L. Thom, Ref.-Coll. der St. Petri gem. in Mac Millan \$3.50, von P. A. Kirchner, Ref.-Coll. von Lowell \$4.35, von Oak Grove \$4.17, zus. \$8.52.

Für arme Studenten: Von P. A. M. Keibel, ges. auf der Kühl-Haus'schen Hochzeit, Rosencrans, \$4.65. Watertown, den 19. November 1892.

F. W. A. Rog, Kassierer.

Für Reisepredigt: P. Tr. Genske, Coll. am Kirchweihfeste in Neenah \$15, P. Köhlfhoff, Theil der Missionsfestcoll. in Rome \$6, P. Gppling sen., Theil einer Collecte in Dundas, Calumet Co., Wis., \$3.21, P. Aeppler, ges. bei der Hochzeit von Herrn L. Vog und Jungfrau M. Joth \$7.60, P. Vogel, Ref.-Coll. in Jefferson \$16.50, P. Harwig, desgl. in Helenville \$12, P. Chr. Köhler, desgl. der St. Joh.-Gem. in Ridgeway \$16.50, der St. Jacobs-Gem. in Norwalk \$3.50, P. Brenner, desgl. in Needsville \$6.73, in Cato \$1.55, P. Aue Vallemont, desgl. der Zion-Gem. in Morrison \$21.15, P. Vollbrecht, Coll. bei der Columbusfeier in Ellington \$8, P. Gppling jun., Theil der Grutesfestcoll. der St. Paulsgem. in Ahnapee \$6, P. Strube, Coll. in Plymouth, Neb., \$5, P. Günther, Abendmahlsoll. der Gemeinde in Oconomowoc \$6.66, P. Humenthal, Theil der Missionsfestcoll. in Kaukauna \$7.93, P. W. Schlei, Collecte in Miles \$4.61, P. Müller in Carabe von N. N. und N. N. \$11, P. Bergmann, Coll. der Christus-Gemeinde in Wilw. \$4.

Wit Dank erhalten C. Mayerhoff.

Für den Seminar-Haushalt: Durch P. H. Monhardt, Caledonia, Racine Co., Wis., Naturaliencollecte: Zul. Seyfert, Ernst Hernlen, Louis Schmidt, John Strangmann, R. Kreudenwald je 1 Sac Kartoffeln, Carl Jacob 1 Sac Kraut und 1 Sac gelbe Rüben, Louis Koch 1 Sac Kartoffeln, 1 Sac Kraut und 1 Sac Mohrrüben, Eduard Schmidt, John Kreudenwald je 1 Sac weiße Rüben, Carl Pekte 1 Sac Mohrrüben, Ernst Schmidt 9 lb Butter, Wm. Volmer 2 Sac Kartoffeln, Val. Zimmermann 2 Kürbisse, Ernst Strangmann 1 Sac Kartoffeln und 1 Sac Kraut, Aug. Nothe, N. N. je 1 Sac Kraut, Carl Nothe 1 Sac Gemüse, Gustav Maach 3 lb Butter, G. Lemke 9 lb Butter und 1 Sac Kartoffeln, Wm. Herzog 1 Sac Kartoffeln und 1 Sac weiße Rüben, Ed. Berg eine Fuhre zum Seminar. — Zum Dank-sagungsfest von F. N. in Milwaukee eine Gans.

Für arme Studenten: (Veripäet) durch P. Kröhlke in Lewiston \$3.75, ges. auf der Hochzeit von G. Schults mit Augusta Könspies, durch P. Kilian in Theresa \$3.50, ges. auf der Hochzeit von R. Zahn mit Emilie Kleioth. Aus der Apostel-Gem. in Wilw. von Mik M. G. R. \$1.00.

Es dankt Namens der Anstalt

C. A. Rog, Inspector.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris: Durch P. F. Gppling jun. in Ahnapee, Wis., von Wm. Serralin \$3 dankend erhalten.

Detroit, den 7. November 1892.

C. D. Strubel, Kassierer.

Für Emigranten-Mission: Durch P. B. Ungrodt \$4 als Theil der Grutesfest-Collecte seiner Gemeinde, desgl. durch P. M. Vog \$6 von seiner Gemeinde erhalten zu haben, becheinigt herzlich dankend S. Keyl.

New York, den 25. November 1892.

Mit herzl. Dank erhalten von Frau Grimm aus der Gemeinde P. Steffens für englische Mission in St. Paul 50c.

St. Paul, Minn., den 16. Nov. 1892 J. A. Dejer.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Dank becheinigt der Unterzeichnete, \$3.50, ges. auf der Hochzeit des Herrn F. Viehn und W. L. J. Burmeister, empfangen zu haben.

Watertown, Wis. B. A. Dehfert.

Quittung und Dank.

Eine Collecte von \$6.50 durch P. M. Winter aus Wilson, Minn., erhalten zu haben, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Wm. A. Plunge und Fr. Anna Habel, becheinigt mit herzlichem Dank M. Sauer, stud. theol.

Berichtigung.

In der letzten Nummer des Gemeindeblatt blieben mehrere Satzfehler stehen. In dem Missionsbericht des Herrn P. Schwöbe muß es heißen: „Da durch Küngung die Kirche der St. Johannes-Gemeinde u. s. w. getroffen wurde.“ — In dem Bericht über das Missionsfest zu Appleton steht wiederholt „Wort“ statt „Wert“.

Der Gemeindeblatt-Kalender ist zum Berenden bereit!

Weihnachts-Liturgie.

Beim Kindlein in der Krippe.

Diese neue Weihnachts-Liturgie für einen Kinder-Gottesdienst, zusammengestellt von P. J. F. G. Harders, zeichnet sich aus durch eine sinnige, einfache und kurze Darstellung der h. Weihnachtsgeschichte. Es soll eine erbauliche Feier geboten werden, kein bloßes Gramen der Kinder. Demgemäß ist die Beteiligung der Kinder, einzeln wie im Chor, sowie der ganzen Gemeinde, berücksichtigt. Der Gedankengang ist klar, einfach und zusammenhängend; die Fragen und Antworten sind auf das Nöthigste beschränkt, die Nieder und Melodien aus unserem Gesangbuch, P. Brodmann's Liederschatz und der kleinen Missionsharte genommen, lauter bekannte Materialien. Wer eine Abwechslung in der Weihnachts-Liturgie wünscht und auch auf die Kürze der Zeit Anspruch machen möchte, versuche es mit dieser Weihnachts-Liturgie. — Preis: Einzeln 5c, 25 Stück 75c, 50 Stück \$1.25, 100 Stück \$2.50.

Zu beziehen vom Verlag unserer Synodal-Buchhandlung:

North-Western Publishing-House, 310 S. Str. Milwaukee, Wis.

Christoph Columbus

Die Entdeckung Amerika.

Den Kindern erzählt

von F. J. G. Harders.

Nordwestlicher Bücherverlag, Milwaukee, Wis.

Leinwandband Einzeln 20 Cts.

Diese gemeinschaftliche Darstellung von des großen Entdeckers Leben und Thaten wird zur Anschaffung für Kinder wie Alte angelegentlich empfohlen.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. n. a. n. 's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Rog, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.